

## IN KÜRZE

**Bombach**

Der Annexbau auf dem Areal des Pflegezentrums Bombach in Höngg soll durch einen Neubau ersetzt werden, der auf die Betreuung von an Demenz erkrankten Menschen ausgerichtet ist. Damit sollen 46 neue Betreuungsplätze geschaffen werden. Über den Objektkredit von 23,575 Millionen Franken entscheidet das Stimmvolk voraussichtlich im Juni 2016.

**Abstimmungen**

Der Stadtrat hat in Anlehnung an die eidgenössischen und kantonalen Urnengänge die Abstimmungs- und Wahltermine 2016 angeordnet. Er hat folgende Blankotermine für kommunale Abstimmungen festgelegt: 28. Februar, 5. Juni, 25. September und 27. November. Am 28. Februar finden zusätzlich zu möglichen Sachvorlagen in allen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden des Kantons Zürich Pfarrwahlen an der Urne statt.

**Ferienprogramm**

Mit Mikroskop und Lupe die Natur erforschen, ein Theaterstück aufführen, als Detektive mysteriösen Dingen auf die Spur kommen, einen Drachenkopf töpfeln – das und vieles mehr können Kinder und Jugendliche in den Ferienangeboten der Gemeinschaftszentren und weiterer Einrichtungen in der Stadt Zürich während der Herbstferien (5. bis 16. Oktober) unternehmen. Eine Übersicht über die Angebote findet man auf [www.stadt-zuerich.ch/kinderbetreuung](http://www.stadt-zuerich.ch/kinderbetreuung).

**Dauerleihgabe**

Goldene Zeiten für das Kunsthhaus Zürich: Die 50 Gemälde der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts, die aktuell in «Ein Goldenes Zeitalter» zu sehen sind, kommen als Dauerleihgabe auf Jahrzehnte ans Kunsthhaus. Die Ausstellung wird bis zum 10. Januar verlängert.

**Wahlfinanzen**

AL Zürich legt ihre Wahlfinanzen offen: Sie hat ein Wahlkampfbudget von 110 000 Franken. 78 Prozent der budgetierten Gesamteinnahmen stammen aus Spenden von Privatpersonen, 14 Prozent aus dem ordentlichen Budget der AL Zürich, 6 Prozent kommen über Events und das Benefizessen herein, und 2 Prozent sind Zusagen von Organisationen, die einzelne Kandidatinnen und Kandidaten unterstützen.

**Kirchgemeinde**

Bis 1. Januar 2019 müssen sich die aktuell 34 Kirchgemeinden in der Stadt Zürich zu einer grossen Gemeinde zusammenschliessen. Für die Umsetzung sind verschiedene Projektverantwortliche zuständig. Aktuell zur Debatte steht die Festlegung der Anzahl Kirchkreise für die neue Kirche Zürich. Man lehne sich dabei an die Organisation analog zur Anzahl Schulkreise in der Stadt an, heisst es.



Der neue Kunstrasenplatz im Pfingstweidpark steht der Bevölkerung frei zur Verfügung.

Foto: Oliver Linow

**Fussballer kicken im Pfingstweidpark**

*Im Pfingstweidpark steht der Bevölkerung seit diesem Sommer ein kleiner Kunstrasenplatz zur Verfügung. Vergangenen Samstag weihte Erich Kreienbühl diesen mit einigen Plauschfussballern ein.*

Oliver Linow

Um den Pfingstweidpark vermehrt zu beleben, lancierte Marco Engesser im Frühsommer das Projekt «Streetplay» und baute auf dem Areal ein kleines Kunstrasenfeld auf. Dabei erhielt er grosse Unterstützung von einigen Jugendlichen der «Offenen Jugendarbeit Zürich» (OJA) Engesser steht zwar dem Verein Kulturweid, der den Platz verwaltet, als Präsident vor, dieses Pro-

jekt geht aber auf seine Eigeninitiative zurück. Das Ziel dahinter ist es, Leute zusammenzubringen. Jeder soll das Feld nutzen können, um zum Beispiel nach Feierabend oder am Wochenende Fussball, Federball oder Ähnliches zu spielen. Für seinen Kunstrasen konnte Marco Engesser Platten vom Schulhaus Letzi nützen, da die Anlage dort saniert wurde.

**Offen für alle Fussballfreunde**

Vergangenen Samstagnachmittag spielte erstmals eine Gruppe Plauschfussballer unter der Leitung von Erich Kreienbühl auf dem Platz. Die Spieler zeigten sich mit der neuen Unterlage sehr zufrieden. Der Fussballplausch soll jeden Samstag bis mindestens Mitte November wiederholt werden. Mitmachen kann jeder, der Lust hat. Neben einem Spielertreff im Gebiet Zürich-Nord ist dies bereits das zweite

Projekt dieser Art, das Kreienbühl in Zusammenarbeit mit «buntkickgutzürich» organisiert. Das Ziel ist es, Menschen aus aller Welt, egal ob Asylbewerber, Bauarbeitern oder Ärzten, eine Möglichkeit zu geben, Fussball zu spielen.

Erich Kreienbühl, der früher selbst aktiv kickte und bei den Fussballtreffs immer noch gerne mitspielt, engagiert sich in zusätzlich verschiedensten Fussballprojekten in der Stadt Zürich. Er leitet die Futsalteams der Academia de Futsal Brasui. Futsal ist eine Form von Fussball, die in der Halle gespielt wird. Ausserdem betreut er die Glatwägs United, einen Streetsoccerclub, der sich vor kurzem an der Schweizer Meisterschaft in Bern den dritten Platz erspielte. Daneben ist Kreienbühl als Fussball-Streetworker in ganz Zürich unterwegs, um Mitspieler für seine Teams und Treffs zu gewinnen.

**AUS DEM GEMEINDERAT****Grosszügigkeit ist das Gebot der Stunde**

Markus Hungerbühler

An der Gemeinderatssitzung vom 9. September diskutierten wir im Gemeinderat ausgiebig einen von der SP im Juni eingereichten Vorstoss. Er verlangt, dass die Stadt Zürich zusätzlich zum vom Bund ordentlichen zugewiesenen Flüchtlingskontingent 300 weitere Flüchtlinge aufnehmen soll. Was die Einreicher des Vorstosses wohl nicht vorhersehen konnten, war die Aktualität des Vorstosses angesichts des seit August ungeheurer grossen Flüchtlingsstroms, der einer eigentlichen Völkerwanderung gleichkommt.

**Umstrittener Vorstoss**

Trotz dem emotionalen Thema diskutierte der Gemeinderat über diesen Vorstoss einigermaßen gesittet und alle Votanten waren bemüht, sich so sachlich wie möglich zu äussern. Denn es war klar, dass der Vorstoss umstritten war. Für die CVP war bereits in der vorbereiteten Fraktionssitzung klar, dass man dem Vorstoss – u.a. auch aus Aktualitätsgründen – zustimmen muss.

Hingegen kristallisierte sich schnell in der Diskussion heraus, dass die Zahl von 300 zusätzlichen Flüchtlingen, die die Stadt Zürich unterbringen soll, als zu gering angesehen wurde. Deshalb stellten wir in der Gemeinderatssitzung einen sogenannten Textänderungsantrag, der verlangte, die Zahl der zusätzlichen Flüchtlinge auf 1000 zu erhöhen – gleichzeitig sei diese Erhö-



«Von der Flüchtlingskrise sind die Länder Europas alle betroffen. In Zeiten der Not muss man zusammenstehen»

Markus Hungerbühler, Gemeinderat CVP

hung auf zwei Jahre zu begrenzen. Die Überraschung im Gemeinderat über unseren Vorschlag war perfekt. Wer konnte denn von jenen Fraktionen, die den Vorstoss sowie befürworteten, dagegen sein? Richtig, keine!

**Stadt kann mehr tun**

Wir waren der Ansicht, dass die Stadt Zürich angesichts der Leistungen unserer Nachbarländer bei der Flüchtlingskrise durchaus mehr tun

kann. Denn in Zeiten der Not muss man zusammenstehen. Von der Flüchtlingskrise sind die Länder Europas alle betroffen – gleichgültig, ob sie nun Mitglied der EU sind oder nicht. Die Flüchtlingsströme machen nicht Halt vor den Landesgrenzen.

**Zeichen der Solidarität**

Nach ausführlicher Diskussion sagte der Gemeinderat mit einer deutlichen Mehrheit von 80 zu 39 Stimmen Ja zum Vorstoss, womit er dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen wurde. Der Stadtrat signalisierte bereits im Vorfeld, dass er bereit ist, den Vorstoss entgegenzunehmen (und somit umzusetzen). Mit der Annahme des Postulats wurde ein Zeichen der Solidarität und Menschlichkeit gesetzt, das dringend erforderlich ist.

Denn eines ist klar: Zuschauen und abwarten wäre der falsche Weg! Dieses ungeheure Flüchtlingsproblem löst sich nicht von alleine. Wir alle können etwas dazu beitragen. Besser wenig als gar nichts! Oder wie es eine Zeitung aus Basel kommentierte: «Zürich zeigt Haltung, Basel spricht davon».

Markus Hungerbühler, Parteipräsident CVP Stadt Zürich, Mitglied des Gemeinderats seit 2011 (Kreis 3), Mitglied des Büros des Gemeinderats sowie der gemeinderätlichen Spezialkommission Polizeidepartement/Verkehr und Vizepräsident der CVP-Fraktion, ist Geschäftsleiter des Baumeisterverbands Zürich/Schaffhausen sowie Präsident des Vereins Krankenstation Friesenberg.

**APROPOS...**

Philippa Schmidt

«Ich mach mir die Welt, widewide wie sie mir gefällt», singt Pippi Langstrumpf. In der derzeitigen Flüchtlingskrise beschleicht einem das Gefühl, dass sich einige Politiker von Pippis Motto haben anstecken lassen – der Wahlkampf lässt grüssen. Mit Ruhm bekleckern sich indes auch Journalisten nicht, die zwischen Mitleidsschiene und reiserischen Schlagzeilen hin- und herlavieren – hier lässt die Auflage grüssen. Manche Ideologien lassen sich nicht mit der bitteren Realität in Einklang bringen. Während ganz links der Ruf erschallt, die Grenzen für alle zu öffnen, wollen rechte Kreise die Schweiz am liebsten komplett dichtmachen für Flüchtlinge. Wie das praktisch

**«Ich mach die Welt, wie sie mir gefällt»**

funktionieren soll, erklären die betreffenden Politiker nicht, denn die Flüchtlinge kommen, ob wir unsere Grenze schliessen oder nicht. Menschen auf der Flucht entwickeln eine immense Kreativität beim Überwinden von Zäunen und Mauern – wie die Geschichte beweist.

Wer einen Blick auf die globale Konfliktlage wirft, dem wird schnell bewusst, dass es eben nicht nur Pull-, sondern vor allem auch starke Push-Faktoren gibt. Im Klartext: In vielen Ländern und ganzen Regionen gärt es. So ist es erstaunlich, dass nicht noch mehr Flüchtlinge den Weg nach Europa antreten: aus dem Sudan, aus Libyen oder Somalia etwa. Zu behaupten, dass es sich bei Flüchtlingen aus Syrien um Wirtschaftsflüchtlinge handelt, ist zudem angesichts der Gräueltaten des IS, aber auch von Assad's Schergen an menschenverachtendem Zynismus kaum zu überbieten. Klar ist allerdings auch, dass die Flüchtlingsströme, die sich derzeit nach Europa bewegen, dieses vor gewaltige Herausforderungen stellen. Ein gerechter Verteilungsschlüssel unter den Schengenstaaten scheint die einzige Lösung zu sein, denn das Dublin-Abkommen funktioniert de facto nicht mehr. Dass gewisse Staaten, die bereits massiv von der EU profitiert haben, sich nun gegen die Aufnahme von Flüchtlingen stemmen und eine Lösung beim EU-Krisengipfel verhindert haben, hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack. Auch die Schweiz ist keine Insel: Nur gemeinsame Lösungen sind überhaupt realistisch. Doch nur an den Symptomen herumzudoktern bringt nichts. So rächt es sich jetzt beispielsweise, dass die internationale Gemeinschaft in Syrien jahrelang die Hände in den Schoss gelegt hat. Auch wer zugunsten von Wirtschaftsbeziehungen bei Menschenrechtsverletzungen öfters wegguckt, bekommt nun die Quittung vorgelegt.

Leider können wir die Welt nicht so machen, wie sie uns gefällt, sondern müssen mit den heutigen Realitäten zurechtkommen. Aber bei allen Problemen dürfen wir nie vergessen, dass es sich bei den Flüchtlingen um Menschen handelt – und zwar in vielen Fällen um Menschen, die wirklich an Leib und Leben bedroht sind.